

12. Jan. 16.41.08

RES209_Die_Schoepfung

Willkommen zum Forschungspodcast der Helmholtz-Gemeinschaft.

Ich bin Holger Klein.

[INTRO] Die Europäische Organisation für Kernforschung in Genf heißt CERN.

Der Name ist das Akronym des Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire, was der Rat war, der das Forschungszentrum gegründet hatte.

Und das hat er gemacht vor 70 Jahren.

Das CERN feiert 2024 seinen 70.

Geburtstag.

Und zu so einem Anlass gibt es Feierlichkeiten.

Und wo Feierlichkeiten sind, da ist auch Musik.

Und das ist in unserem Fall eine Oper.

Und die heißt "Créatione", die "Stöpfung".

Die ist Anfang September 2024 in Berlin in der Gedächtniskirche aufgeführt worden und hört sich teilweise so an.

[MUSIK] Und komponiert worden ist diese Oper von der Hamburger Komponistin Gloria Bruni.

Hallo, Frau Bruni.

Ich grüße Sie.

Das klingt komisch.

Das klingt nicht wie das, was sich so Kulturbenausen wie ich gewöhnlicherweise unter einer Oper vorstellen.

Was genau haben wir da gehört?

Sie haben einen Teil meiner noch nicht fertiggestellten Oper, deshalb nenne ich sie auch "Création" oder "Stöpfung"-Fragmente, einen Teil gehört, wo ich etwas gemacht habe, was wirklich ungewöhnlich ist in einer Oper, weil ich habe eine physikalische Formel in Musik gesetzt und sie quasi als Rap, als rhythmischen Sprechgesang draufgelegt.

Und das, was Sie gerade eingespielt haben, ist das Ende der Formel der Lagrange-Formel.

Die Lagrange-Formel, was sagt die?

Die Lagrange-Formel ist die Formel, also bekannt bei allen Physikern, die eigentlich den ersten Moment nach dem Urknall in einer Formel beschreibt.

Jetzt haben Sie ja neben einem professionellen Orchester, einem professionellen Chor, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die Bühne gestellt und die haben diese Formel sozusagen vorgetragen.

Ist das rhythmisch vorgetragen, was man da hört?

Ja, das ist rhythmisch.

Das ist eingeführt.

Es gibt eine extra Partitur dafür und die Idee ist mir spontan gekommen.

Die Uraufführung von dieser Schöpfung war in Venedig vor zwei Jahren und danach wurde sie einmal in Hamburg gespielt und eben jetzt zum ersten Mal in Berlin.

Die Idee war, dass ich gesagt habe, eigentlich die einzigen Leute, die über diese Lagrange-Formel verstehen, sind eigentlich Physiker.

Und da ich schon auch für meine Uraufführung in Venedig die Schirmherrschaft des Desi hatte, hatte ich einmal frech in die Runde reingesagt, es wäre einfach zu schön, wenn ihr Physiker da einfach mitsprechen würdet.

Und wenn ihr dann aus dem Publikum, das hat einen ziemlich guten Vorspann, wo die dann quasi aus dem Publikum aufstehen, nach vorne gehen und alle hatten dann auch ein T-Shirt, schwarzes T-Shirt an, wo die Lagrange-Formel drauf geschrieben war.

Und das hat natürlich einen unheimlichen Effekt auch auf die Leute gehabt, dass auf einmal das Publikum aufsteht und mitspricht.

Darum sind die in zivil auch.

Es gibt Videos davon, die kann man sich angucken, die verlinken wir in den Show Notes.

Darum sind die in zivil und nicht im im Frag, wie er normalerweise auf der Bühne gestanden und gesungen wird.

Ja, weil die Idee war ja, dass ich diesen V-Effekt haben wollte, dass eben diese Physiker einfach aus dem Publikum aufstehen und quasi den richtigen professionellen Chor, der dann auch in Frag und richtig in schwarzen Gewändern rumsteht, einfach verstärkt und nach vorne geht.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen vom Deutschen Elektronen-Synchrotron und von der Uni Hamburg.

Jetzt ist deren Job nicht unbedingt, sich mit einem professionellen Chor und einem Orchester auf die Bühne zu stellen und zu singen oder auch nur zu rezitieren.

Wie haben sie genügend Leute zum Mitmachen gefunden?

Also erst mal, es war die Begeisterung auch von der Professorin Dr.

Beate Heinemann.

Die hat das weitergetragen an ihre Runden und die haben dann, glaube ich, ein internes Blatt, wo sie dann gefragt hat, wer daran Interesse hat.

Und dann hat sich sehr, sehr schnell dieser Chor formiert.

Das waren 16 Sänger und davon alleine sechs Professoren, die mit einer Akribie und mit einer Begeisterung zwei Monate vorher das geübt haben.

Und sie hatten nämlich einen Studenten, der dort seine Doktorarbeit machte, der auch Chorleiter studiert hatte.

Und der hatte sie richtig gut eingetunt.

Und ich kann mich erinnern, als wir in der ersten Probe auch mit dem anderen Chor, der also alle anderen Sachen singt, dann habe ich gesagt, ihr müsst gut vorbereitet sein, weil die Physiker, die können das sehr gut schon.

Ach, ich hätte jetzt, also bei Profis, da stelle ich, ich stelle mir das dann so vor, den gibt man ein Blatt mit Noten und Text und dann wissen sie schon mal grundsätzlich, was sie zu singen haben.

Und dann braucht es halt noch einen Dirigenten, der den Takt vorgibt.

Wie ist denn das bei Laien?

Wie viel mussten sie denn dann überhaupt noch üben, wenn die schon so gut vorbereitet waren?

Na, wir hatten, glaube ich, drei Proben zusammen und das haben die vollkommen gemeistert.

Die haben davor alleine mit sich, ich hatte ihnen ein Band gegeben, wo ich den Rhythmus also so, ja, als MMO gegeben hatte und damit haben die immer geübt.

Insofern kannten sie auch die Musik, die eingespielt wird und sie waren einfach super vorbereitet, kann ich sagen.

Also Physiker sind auch sehr musisch und sehr rhythmisch.

MMO, was bedeutet das?

Music minus one, also wenn quasi die Hauptstimme fehlt, wenn ich quasi das ganze Orchester eingespielt habe, aber eben die Stimmen in dem Sinne, die Sprechstimmen nicht.

Aber trotzdem konnten die das ja nicht sofort, genau so, dass man es halt aufführen könnte.

Was konnten die nicht?

Also was fehlt Laien, was Profis haben?

Also ich muss ihnen ehrlich sagen, wenn Laien begeistert sind und sie sich dran setzen, da können die unglaublich viel.

Und vor allem die Begeisterung, die sich dann übertritt, wo sie auch mal sagen, ah, das hat mir jetzt Spaß gemacht mit einem professionellen Orchester, einfach auf der Bühne zu stehen mit einem professionellen Chor.

Die waren auch alle sehr, sehr berührt.

Und ich glaube auch, dass das dazu führt, dass sie vielleicht mehr in Opern gehen und mehr in Konzerte gehen, weil sie einfach gesehen haben, welche Vorbereitung das ist und wie viel Arbeit das ist.

Aber auf der anderen Seite, wie viel Spaß es auch macht, dieses Miteinander, das Erlebnis in dem Moment parat zu sein und das Richtige zu machen fürs Publikum.

Wobei, also Begeisterung ist okay, aber wenn man das Video vom Konzert sieht, manche dieser Wissenschaftler sehen ein bisschen orientierungslos aus gelegentlich.

Ich weiß nicht, an welches Bild sie denken.

Sie haben ihr Blatt in der Hand und gucken dann immer hoch zum Dirigenten und gucken wieder runter und gucken hoch und manchmal setzen sie auch ein bisschen zu spät ein, beziehungsweise die Musik einen Takt zu früh natürlich.

Nein, die waren schon sehr gut.

Also ich fand, das kann ich alles akzeptieren.

Ich fand es einfach nur fantastisch, dass sie dabei waren und mit ihrem Werf auch mit ihrer Fröhlichkeit da auch mitgemacht haben.

Diese Formel, gut, die hatten die auf T-Shirts gedruckt, aber bei der Oper gibt es ja immer Übertitel.

Das ist das, was im Fernsehen Untertitel heißt.

Ja, nein, das hatten wir natürlich nicht.

Das hatten Sie nicht, also keine eingebändete Formel?

Kein Prompter sozusagen, nein, hatten wir nicht.

Es waren übrigens auch einige dabei, zum Beispiel eine Inderin, die überhaupt nicht Deutsch spricht oder so.

Die hat das Ganze auswendig gesprochen und die war fantastisch.

Ich habe gesagt, schaut euch mal die an.

Dann waren zwei andere, die konnten den letzten Teil sehr gut.

Also ja, die waren schon gut.

Wie lang dauert der Vortrag dieser Formel insgesamt in dieser gesamten Oper?

Ungefähr viereinhalb Minuten.

Und der Rest der Oper ist dann aber normal wieder.

Die gehen dann von der Bühne und setzen sich wieder hin und gucken sich den Rest doch brav an.

Ja, richtig.

So ganz grundsätzlich ist das ja doch eine eher ungewöhnliche Kooperation.

Sie haben eben schon gesagt, Desi hatte die Schirmherrschaft für die Urführung

in Venedig und sie sind dann hingegangen und haben gesagt, hier wollt ihr nicht mitmachen.

Wie haben die denn spontan reagiert darauf?

Also ich muss erst mal sagen, dass mein Vater Physiker war.

Und diese ganzen Ideen des Universums und wie etwas entsteht und was Planeten sind, aus welchen Materialien sie bestehen oder so, die hatten wir bei uns am Küchentisch zu Hause schon.

Und es hat mich eigentlich immer fasziniert.

Und ich habe dann eine Physikerin kennengelernt vom Desi, mit der ich mich dann auch angefreundet habe.

Und die habe ich sehr ausgefragt, was war nach dem Urknall?

Was war dieses und jenes?

Und was war vor allem vor dem Urknall?

Da sagst du ja, ich glaube.

Ich sage, siehst du, da fängt nämlich auch der Glaube an.

Und die Gespräche mit ihr haben mich einfach auf so viele Ideen gebracht, wie ich das kompositorisch umsetze.

Zum Beispiel meine Opa fängt, also ich will ja nicht alles verraten, aber sie fängt vor dem Urknall an.

Aber dann, das sogenannte erste Stück nennt sich "Initio", also der Anfang von allem.

Und da ist so eine kleine Vibration.

Dann ist da nichts und dann kommt ein ganz tiefer Ton.

Und erst dann kommt eigentlich der Urknall.

Also ich habe mir eigentlich in meiner Imagination wirklich vorgestellt, wie kann es sein, dass von einem quasi Nichts auf einmal alles entsteht?

Und allein dieser Gedanke ist so wahnsinnig und inspiriert einen.

Und insofern ist dann die Musik fast alleine geflossen.

Und dann habe ich auch die ersten Wesen, die natürlich keine Worte haben oder so, die einfach nur so laute ausstoßen.

Und dann formieren sich langsam Worte.

Dann gibt es Worte, die Sinn machen.

Zum Beispiel singt der Chor "Chi siamo", "Dove andiamo", also "Wer sind wir?", "Wie sind wir?", "Warum sind wir?"

Und diese essenziellen Fragen habe ich dann auch in einem Stück bearbeitet.

Wie ist dann, also ich habe das richtig verstanden, "Creazione" ist sozusagen fertig, also nicht fertig, aber "Creazione" hat schon existiert.

Und die Idee mit der Lagrange-Formel haben Sie dann sozusagen dazu geschrieben?

Habe ich dazu geschrieben, ja.

Also meine, deshalb nenne ich es auch "Fragmente".

Die ganze Oper beginnt, da ist richtig dann auch eine Handlung mit Planeten, die dann quasi zu stimmen werden und so.

Aber das ist auch ein Trick, was auch viele andere meiner Komponisten-Kollegen gemacht hat, dass sie das eigentlich schon mal aufgeführt haben, um auch zu sehen, wie das Publikum reagiert.

Und deshalb nenne ich das "Fragmente", abgesehen davon, dass die Schöpfung ja sowieso ein Fragment ist, weil die Schöpfung ist noch nicht abgeschlossen, auch jetzt nicht, auch nicht für uns.

Kann ich daraus ableiten, dass immer, wenn "Fragmente" da steht, bei irgendeiner Aufführung, kann ich davon ausgehen, dass die Schöpfer dieser Fragmente testen wollen auch?

Wie kommt das an?

Nein, nicht unbedingt.

Man kann auch den Namen nennen.

Vielleicht lasse ich ihn auch, weil ich eigentlich, ich finde, der passt einfach auch gut.

Aber jedenfalls meine Oper, die dann auch richtig als Handlung auf die Operbühne kommen soll, ja, die habe ich jetzt noch nicht fertig komponiert.

Wie haben Sie überhaupt ausgewählt, dass es die Lagrange-Formel sein sollte?

Durch das Gespräch mit der Physikerin.

Und dann hatte ich eben die Idee mit der Schirmherrschaft.

Und dann hat sie mich gesagt, ja, wir haben jetzt eine neue Leiterin, ich stelle sie dir mal vor.

Und dann hatte ich einen Termin am Desi und dann war auch die ganze Presseabteilung mit dabei.

Und dann habe ich ihnen quasi mein Projekt vorgespielt und auch die Musik schon angespielt.

Und das wäre doch so schön, wenn ich die Schirmherrschaft in Venedig bekäme.

Und dann während dieses Gespräch kam mir eigentlich der Gedanke, und eigentlich war es besonders schön, wenn, da ich ja auch kirchliche Elemente da reinbringe, weil es war die Einweihung einer Kirche, die für zehn Jahre nicht mehr als Kirche benutzt war, direkt gegenüber vom Teatro Fenice in Venedig, das ist die Kirche San Fantin.

Und der Kardinal dort wollte unbedingt, als er meine Musik gehört hat, wollte unbedingt, dass ich die Uraufführung von meiner Kreation in dieser Kirche mache.

Und so kam eben die Idee, dass ich eben einmal von der kirchlichen Seite die Schöpfung musikalisch andeute und dann eben auch von der astrophysikalischen Seite.

Und dann sagte ich, ja, es wäre ganz schön, wenn vielleicht einer von ihren Physikern kommt und vier Minuten einfach über den Urknall redet.

Und dann werden auch vier Minuten von dem Kardinal, der wird auch sagen, was für die Kirche die Schöpfung bedeutet.

Und dann, ja, einer von ihnen.

Und da hat sofort die Leiterin vom Diese, also Frau Professor Heidemar, hat sofort gesagt, ja, da komme ich.

Und das war toll.

Das war richtig toll und kernig.

Es gibt auch mitten in der Oper nochmal einen Vortrag, nee, zwei Vorträge?

Nein, nur am Anfang.

Es ist so, ich hatte mir vorgestellt, dass die Leute, wenn sie schöpfen, da, ja, jeder kennt natürlich Heidenschöpfung, aber dass sie gar nicht in diesem Gedankenkreis sind, womit man sich beschäftigt, zum Beispiel, wenn man Musik schreibt.

Und dadurch, dass eben sowohl eben Professor Heidemar darüber geredet hat, was der Urknall bedeutet, vom Kleinen zum Großen, dass wir eigentlich Sternenstaub sind, und dann von der anderen Seite, von der kirchlichen Seite, was die Schöpfung bedeutet, dadurch war das Publikum schon eigentlich eingenordet, dass sie sich überlegen, aha, was kommt jetzt davon zu?

Und dadurch haben sie das auch sehr, sehr gut aufgenommen und konnten quasi mir auf meinen musikalischen Weg folgen, den ich da beschrieben habe.

Bei jedem Stück steht etwas dazu, mit welchen Gedankengängen ich mich da beschäftigt habe und wieso die Musik so geworden ist, wie sie geworden ist.

Ja, wieso ist die Musik so geworden, wie sie geworden ist?

Ich mache eigentlich nichts weiter, als dass ich, wenn ich Ideen habe oder auch Worte habe oder Ideen, dass ich das einfach nur auf die Bühne umsetze.

Ich versuche es so umzusetzen, dass es so plastisch ist, dass man fast keine

Erklärung dazu braucht, dass auch das Publikum es mitempfindet.

Also wie zum Beispiel das zweite Stück heißt "Memoria", "Gemurmel".

In einem Zustand musikalischer und emotionaler Spannung singt der Chor Phoneme, die die ersten Kommunikationsversuche des Homo sapiens darstellen, was ich erklärt habe, einfach nur laute.

Das ist dann das, was im Begleitheft, wie heißt es denn?

Im Programm, ja.

Im Programm steht, ja.

Wenn ich einen Text schreibe oder einen Podcast mache und da später was hinzufüge, mache ich einen Schnitt und moderiere ein bisschen drumherum.

Das ist relativ simpel.

Ist es schwierig, in eine fertige Komposition nachträglich noch mal viereinhalb Minuten einzufügen?

Nein, ich glaube, ich mache etwas Ähnliches.

Wenn mir zum Beispiel etwas nicht gefällt, dann teile ich es und setze einen neuen Teil ein, weil ich meine, dass der dann besser da reinfällt.

Oder solange, auch jetzt gerade bei einer Opa bei mir, die da wollte, dass das jetzt in Minsk aufgeführt worden ist, die wollten eine neue Szene haben.

Ja, dann mache ich halt eine neue Szene.

Oder jetzt, ich habe eine Uraufführung jetzt in Verona mit einer anderen Opa und das war eigentlich eine kleine Opa und die wollten aber eine relativ große Opa

von einer Stunde.

Dann musste ich halt 40 Minuten anfügen.

Dann musste ich die ganze Geschichte in der Mitte aufspalten und mir was überlegen.

Noch mal Flümchen pflücken gehen am Wegesrand.

Also genauso, wie Sie das eigentlich machen.

Dann versucht man an einer richtigen Stelle.

Dann muss man natürlich musikalisch das dann angleichen und sehen, dass es dann weiterführt, dass es eben homogen ist und einfach auch Sinn macht.

Das klingt unromantischer, als ich mir das Komponieren vorgestellt habe.

Es tut mir schrecklich leid, aber es ist genau wie ein Vortrag schreiben oder wie ein Brief schreiben, bloß dass meine Art, Brief zu schreiben, die Musik ist.

Sie haben also nicht, doch haben Sie, haben Sie eben gesagt, Sie haben eben gesagt, Ihr Vater war Physiker, Sie haben diese Physikerin ausgefragt.

Entsteht bei solchen Gesprächen, also mir geht es jetzt um die Ideenfindung überhaupt.

Also entsteht bei solchen Gesprächen, entsteht in Ihrem Alltag ein, wie soll ich sagen, ein musikalischer roter Faden, der sich durch irgendein Thema zieht und das notieren Sie dann oder setzen Sie sich hin und sagen, so, ich brauche jetzt fünf Sachen, die sich reimen.

Was, jetzt ein bisschen Blattwasser?

Ja, das wird meistens nichts, nein.

Nein, aber mir passiert es wirklich so, dass ich mehr Notizen mache, manchmal auch mitten in der Nacht und habe die und die Idee oder zum Beispiel auch die Idee, dass Sie gesagt haben, das wäre zu schön, wenn ein Physiker da vorher was sagen würde.

Und das kommt so gut an beim Publikum, weil die normalerweise das, so etwas ja auch nicht hören und sich auch damit überhaupt nicht beschäftigen.

Und auf einmal sehen Sie, ja, es ist nicht einfach so, dass wir hier grüne Bäume haben, dass wir der blaue Planet sind oder so.

Mein nächstes Thema ist übrigens das Wasser.

Habe ich schon angefangen zu komponieren.

Das ist ganz spannend.

Und dann habe ich eben Gespräche und bei den Gesprächen nehme ich mir Notizen.

Sie haben das Wasser angefangen zu komponieren.

Können Sie einem Laien wie mir erklären, was das bedeutet?

Also sitzen Sie da am, wie ist Ihr Arbeitsalltag?

Also sitzen Sie da am Schreibtisch und denken sich, was macht Wasser?

Wasser plätschert.

Ich mache jetzt plätschernde Geräusche.

Ja, Sie merken, ich bin, Ja, das stimmt.

Aber Wasser ist viel mehr.

Wasser besteht aus H_2O , also Wasserstoff und Sauerstoff.

Wasser hat drei Aggregatzustände.

Wasser hat, also ich gehe das Ganze auch eben, wenn Sie so wollen, chemisch, physikalisch an.

Also wie das noch richtig wird, kann ich jetzt nicht sagen.

Ich bin erst am Anfang und manchmal bei meinen Anfängen, ich bin, ich komponiere übrigens ganz klassisch.

Ich sitze am Klavier und habe ein Notenblatt mit einem Bleistift und ganz viel Radiergummi und dann geht's los.

Und einige meiner Ideen werden verworfen, werden, schmeiß ich weg und die beste bleibt dann bestehen.

Das ist ein bisschen wie Lyrik schreiben.

Ja, es ist Arbeit.

Wie kommt dann die Musikauswahl dazu?

Also weil es könnte ja, was Sie, gut, Sie sagen, es ist eine Oper, da kann jetzt nicht die ganze Zeit einfach nur ein Pianist auf der Bühne sitzen.

Obwohl, warum eigentlich nicht?

Die Musikauswahl, ich bin mit, also mein Mann, der kein Musiker ist, was für mich

sehr, sehr gut ist, weil ich weiß, wenn ein Stück meinem Mann gefällt, dann gefällt es 70 Prozent der Leute.

Und dann sehe ich auch immer im Publikum, dass einige nach einer Weile einfach abschalten und gar nicht mal richtig zuhören.

Ich baue in meinen Sachen immer Sachen ein, dass die Leute wieder aufwachen müssen.

Nur ein Tal, wenn es nur Tal ist, ist es langweilig.

Da müssen die Berge sein.

Nach einem Berg kommt wieder ein Tal.

Und so baue ich meine Musik auch auf.

Sind Sie dann auch diejenige, die bestimmen darf oder zumindest Einfluss darauf hat, welches Orchester spielt?

Welche Sängerinnen und Sänger singen?

Wenn ich gefragt werde, gerne.

Sonst, wenn ich einen Auftrag habe oder so, die bestimmen selber die Orchester, dann komme ich nur zu den Endproben und sehe halt, was geht oder wenn da noch irgendwas ist, was ich verbessern kann.

Aber ansonsten, ja, wenn ich gefragt werde, gerne.

Wie geht das, wenn Sie einen Auftrag kriegen?

Also angenommen, ich würde jetzt eine Oper schreiben lassen wollen, Frau Bruni, schreiben Sie mir eine Oper!

Ja, super.

Da müssen Sie mal sagen.

Wie groß ist das Orchester?

Haben Sie einen Chor?

Haben Sie keinen?

Wie viele Solisten habe ich zur Verfügung?

Und ja, dann geht's los.

Und das Thema denken Sie sich dann aus oder darf ich Ihnen das auch sagen?

Also, wenn mir jemand ein Thema vorgibt, dann höre ich mir das gerne an und dann sehe ich zu, ob ich damit etwas anfangen kann.

Und wenn ich damit was anfangen, dann werde ich das umsetzen.

Und wenn nicht, dann mache ich einen Gegenvorschlag.

Mit welchen Themen können Sie was anfangen?

Gute Frage.

Ja, es kommt darauf an, was ich gerade schreiben soll.

Also ich kann mich musikalisch auf sehr viel einstellen.

Das Einzige, was ich gar nicht kann, ist Jazz.

Aber ansonsten habe ich zum Beispiel auch Musical komponiert und da ist auch Rock und Popmusik drin.

Und da sind auch Gregorianische Gesänge drin mit Rockmusik drunter und so.

Oder irische Tänze oder was weiß ich.

Also das macht mir sogar sehr Spaß, in verschiedene Sparten reinzugehen musikalisch.

Sie sagten, Komponieren ist Arbeit.

Ja.

Das heißt, man kann ja eine Dauer eventuell zuschreiben.

Wie lange dauert es, bis eine Oper fertig ist?

Also ein Beispiel.

Ich hatte einen Auftrag von Kentner Garnow für die Staatsoper.

Es sollte eine Mini-Oper sein.

Die Vorgabe waren acht Instrumente, die ich selber aussuchen konnte, welche.

Dann vier Sänger und ein Kinderchor.

Und ich hatte fünf Wochen Zeit.

Und das reicht?

Nein, das reicht eigentlich nicht, aber ich habe es geschafft.

Aber ich habe es geschafft.

Acht Instrumente, eine Mini-Oper?

Also es war so eine Bonsai-Oper.

Die sollte maximal 20 Minuten.

Das war so ein Erfolg und es hatte so einen Spaß gemacht.

Und ich habe es jetzt schon in drei weitere Sprachen übersetzt.

Und diese Mini-Oper, von der ich gerade spreche, die will jetzt Verona aufführen, aber eben nicht als Mini-Oper.

Als sie mich angerufen haben, haben sie gesagt, sie würden das gerne aufführen auf Italienisch.

Ich sage, wunderbar, könnt ihr aufführen.

Nein, aber sie sei ja zu kurz.

Ich sage, ja, das war ja eigentlich die Vorgabe.

Und die wollen jetzt eine einstündige Oper.

Und da musste ich eben eine Geschichte in der Mitte erfinden.

Aber es bleibt bei acht Instrumenten für Solisten.

Nein, da habe ich dann gesagt, da möchte ich mehr Instrumente haben.

Ich habe jetzt zwölf.

Wie heißt diese Mini-Oper?

Die heißt "Der verzauberte Pfannkuchen".

Schön.

Und auf Italienisch heißt sie "Il panettone magico".

Ja, klingt gleich irgendwie freundlicher.

Ich muss dazu sagen, dass ich wahnsinnig gerne auf Italienisch komponiere.

Oh, warum?

Weil ich zehn Jahre in Italien gelebt habe.

Und ich finde es einfach die sangbarste Sprache überhaupt.

Und ja, ich liebe es auf Italienisch.

Und meine Schöpfung ist ja auch hauptsächlich Italienisch.

Wenn so Leute wie ich irgendwas von Opern wahrnehmen, sind das irgendwie immer nur die alten Sachen.

Mozart, Wagner und so was.

Jetzt machen Sie ja neue Kompositionen.

Inwiefern unterscheiden sich heutige, moderne Opern von diesen alten, bekannten Opern?

Ich glaube, die Themen sind zum Teil auch andere geworden.

Und ja, wie soll ich sagen, die Zeiten ändern sich.

Die Leute wollen auch was anderes sehen.

Aber was das betrifft, bin gerade ich eigentlich jemand, der ich möchte mein Publikum nicht verschrecken.

Ich möchte auch eine Oper schreiben, weil ich vom Gesang komme, was auch für die Sänger gut zu singen ist, wo sie auch schön ihre Stimmen zeigen können.

Ich bin da, ich komme einfach aus dem bel canto und ich versuche, dieses bel canto auch in meine Stücke reinzubringen.

Und jetzt haben Sie nur den Sprechteil von "Familie del Toto", aber es gibt sehr gesangbare Teile, zum Beispiel auch im Inizio, wo ein Summchor ist.

* Musik * Ich versuche einfach, für Stimmen zu schreiben und knüpfe insofern an die alte Tradition an.

Durch meine Schöpfung, ich benutze auch Cluster, ich benutze auch atonale Musik, aber ich bin dem Leitton und der Harmonie sehr verhaftet.

Und deshalb löse ich alles immer ziemlich schnell auf.

Und ja, viele meiner Follower sagen, sie haben dann einfach ein gutes Gefühl, dass sie eine Melodie fetzen und auch mit nach Hause nehmen können.

Sie kommen als Stockhausen rein, aber das hört dann ganz schnell auf und wird zu einer normalen Oper.

Ja.

Ja.

* Lachen * Normalen Oper weiß ich nicht.

Also das zwischendurch ist dann schon immer wieder ein Cluster, um die Leute wieder aufzuwecken.

Dann vor lauter Schönheit.

Zu viel Schönheit ist langweilig.

Und trotzdem, ich bleibe jetzt immer noch bei Menschen wie mir, also nicht bei dem Opernpublikum.

Ja, aber genau Menschen wie Sie will ich erreichen.

Genau.

Alle anderen, die in alle Opern reiten, ich möchte genau den Mann auf der Straße, die Frau auf der Straße erreichen.

Ich möchte, dass die merken, was es ihnen gibt, wenn sie so etwas hören, wenn sie bei so etwas dabei sind.

Und ich glaube, dass ich das auch z.B. bei den ganzen Physikern erreicht habe.

Dass sie sagen, es wäre so emotional.

Die haben teilweise auch geweint.

Also, und ja, das ist Emotion, die man so im normalen Leben vielleicht nicht so hat.

Und genau für diese Leute schreibe ich meine Musik.

Und ich versuche, sie immer mitzunehmen.

Ein Beispiel, ich sollte eine, für die älteste Freimacher-Lusche Deutschlands bin ich ausgewählt worden, was erstaunlich war, für ein großes Jubiläum.

Sollte ich eine Sinfonie schreiben.

Nun muss ich dazu sagen, dass Sinfonie nicht meine Form ist.

Ich habe mich auch gewundert, dass sie mich ausgewählt haben.

Weil erstens bin ich kein Freimacher, wie z.B.

Mozart und Lessing und Nietzsche, sondern und zweitens bin ich eine Frau.

Aber ich habe quasi den Wettbewerb mit meinen Komponisten-Kollegen gewonnen.

Und habe gesagt, gut, wenn sie mich aber auswählen, brauche ich einen Chor, weil ich nämlich mit Chor arbeiten werde und mit Solisten.

Und dann habe ich die Ringparabel mir ausgesucht.

Dann waren die natürlich ganz begeistert, weil es gibt ja nichts Freimacheres als die Ringparabel.

So und ja, und dann wollte ich schreiben.

Dann habe ich mich mit allen Sinfonien beschäftigt und dachte, nein, die Welt wartet jetzt nicht auf mich.

Es gibt einen Beethoven, es gibt einen Berlioz, es gibt einen Mahler, es gibt einen Sibelius.

Und mir fiel wirklich nichts ein.

Oder ich habe einfach gemerkt, das ist nicht meine Form.

Oper ja, Musical ja, alles was mit Stimme zu tun.

Und dann waren gerade Leute bei uns, die den Vorgarten auf Steinen rumgehämmert haben.

Ich sage, das ist es.

Die Freimacherei kommt vom Handwerk.

Und dann habe ich mit Handwerksleuten zusammengearbeitet und einer vom Metallhandwerk, einer vom Marmor, einer vom Holz, einer vom Stuck, der wollte unbedingt dabei sein, aber der war sehr kreativ und gut, und einer vom Fasschenmaler.

Und dann sind wir in deren Werkstätten gegangen und ich habe die Geräusche mit aufgenommen und ich habe versucht, das in meine Komposition einfließen zu lassen.

Auf einmal war der Knopf geplatzt und auf einmal konnte ich die Sinfonie schreiben ohne Probleme.

Und dann wollte ich die Handwerker unbedingt bei der Premiere haben.

Und dann habe ich immer gesagt, kann ich nicht mal mit dem Präsidenten der Handwerkskammer sprechen.

Ja, und wir treffen dich, ja, mal sehen, mal sehen.

Und es ging immer hin und her und nie kamen sie dazu.

Ja, der ist immer schlecht zu erreichen.

Und in einer Nacht ist mir eingefallen, wenn er Handwerkspräsident ist oder Handwerkskammerleiter ist, dann muss er ja selber ein Handwerk haben.

Und dann habe ich herausgefunden, was er macht und habe in seiner Firma angerufen und gesagt, ich möchte mit dem Chef sprechen.

Und schon hatte ich ihn dran.

Schon hatte ich, er war dann begeistert, hat mir sofort jemand von der Handwerkspresse geschickt und dann waren die Handwerker auch mit in der Premiere.

Die Geräusche des Handwerks, haben Sie die unmittelbar in Ihr Werk übersetzt oder haben Sie das übers Orchester dann gespielt?

Ja, ich habe extra einen Handwerks-Tisch mir konstruieren lassen von einem Künstler.

Dann war da eine Säge, dann war ein Hammer, dann war ein Waterphone, dann war ein Jan-Hobel und so.

Und die habe ich als, das war ein Instrument innerhalb dieser Symphonie.

Ist auch nicht schlecht mal sagen zu können, ich habe Hobel gespielt in einer Symphonie.

[Lachen] Ja, der stand ganz vorne und war, ich glaube, im sechsten Satz, genau.

Da war das so, es war wie gesagt der Stuckateur auch dabei.

Und dann habe ich in die Partitur reingeschrieben, dass er diesen Stuckeimer nimmt und ihn unten auf dem Boden umdreht und dass der Stuck zerbricht.

Weil das macht jeder Stuckateur, um den Stuck zu zerkleinern.

Dann waren natürlich die Leute, die besonders viel dafür bezahlten, in der ersten Reihe kriegten dann ein bisschen Stucke mit.

[Lachen] Stand in der Partitur dann irgendwo "Stucco"?

Ja, nein, da stand richtig der Stuckeimer wird umgeschmissen.

Aber jetzt zum Beispiel hier in Berlin auch, ich habe ein Stück geschrieben mit den Klängen der fünf Hauptkirchen von Hamburg.

Ich habe eine Partitur richtig für die Hauptkirchen Hamburgs gemacht.

Ich bin auf die ganzen Türme geklettert.

Also von Michael, von Sacken, Nikolai, Petri, Jakobi und so.

Und das nennt sich das Glockenlied "Cantor delle Campane".

Und da habe ich richtig auch die Glockenklänge mit rein genommen als Partitur.

Also Sie sehen, ich versuche immer so ein bisschen Sachen mit rein zu bringen, die nicht so ganz gewöhnlich sind.

Was ja schön ist und was ja gerade für so Menschen wie mich, die dann eben tatsächlich "Hey komm, Wagner mag ich nicht" oder so, für die ja dann doch tatsächlich interessant ist und auch die anfixen kann, doch mal vielleicht in die Oper zu gehen.

Sie sagten, Sie möchten Leute wie mich ansprechen.

Ja.

Wie finden Sie mich, beziehungsweise wie finde ich Sie?

Weil was Sie machen ist in dieser Breite, die nötig wäre, um überhaupt Leute wie mich aufmerksam zu machen.

Das ist ja gar nicht so bekannt.

Wo gehe ich hin?

Wenn ich jetzt, ich höre diese Sendung, also ich habe sie gemacht, aber ich höre jetzt diese Sendung und denke mir "Wow, es gibt eine Welt jenseits von diesen ganzen Klassikern".

Wo finde ich die?

Gibt es irgendwie Radiosender, die so was spielen?

Muss ich warten, bis mitten in der Nacht im Deutschlandfunk die komplizierte Musik kommt und hoffen, dass mal unkomplizierte kommt, wie von Ihnen?

Ja, das wäre sehr schön, wenn meine Musik mehr gespielt würde.

Und das passiert nicht?

Sie meinen, es gibt doch...

Ich bin auch, also zum Beispiel mit Instagram, ich weiß, ich soll Instagram machen, ich soll Facebook machen.

Ich bin da irgendwie nicht so richtig unterwegs.

Und ja, ich liebe es zu schreiben, ich liebe es zu komponieren.

Und es geht mir immer um meine Musik.

Ich würde alles machen, damit meine Musik hier gespielt wird.

Ich meine, ich habe eine Premiere gehabt in Chile letztes Jahr auf Spanisch.

Dann hatte ich in dem gleichen Jahr auch eine Premiere auf Französisch in Lausanne.

Dann hatte ich jetzt im nächsten Jahr kommt wahrscheinlich Argentinien dazu oder so.

Ich werde schon gespielt, aber wie das manchmal so ist, Propheten im eigenen Land, ja, haben es ein bisschen schwer.

Haben Sie schon mal überlegt, tatsächlich Instagram-Opern zu schreiben oder TikTok-Opern zu schreiben?

Also mit dieser extremen Zeit und ja auch akustischen Dynamikbegrenzung, die dann so ein Smartphone letztlich hat, so was mal zu komponieren?

Also wir hatten jetzt gerade uns einen sogenannten Reel, ich wusste ja nicht, was ein Reel ist.

Auch das habe ich jetzt gelernt.

Ich bin ja noch aufnahmefähig.

Ein Reel, anderthalb Minuten.

Wir haben jetzt das ganze Konzert von Berlin in ein Reel von anderthalb Minuten gepackt.

Das fand ich schon mal ganz erstaunlich.

Aber das ist ja nur dann letztlich ein Zusammenschnitt.

Aber was was Originäres für diese Kommunikationsformen, die wir da sehen im Internet?

Aber sie bringen mich auf eine Idee.

Vielleicht beschäftigt mich mit TikTok.

Ich glaube, ich habe es überhaupt noch nicht einmal gesehen.

Beschäftige mich jetzt damit.

Vielleicht mal eine TikTok.

Wie lang muss die sein?

Eine Minute?

Ich weiß es gar nicht.

Ich glaube, die haben mittlerweile, ich bin auch nicht mehr der Jüngste, die haben, glaube ich, mittlerweile auch die Zeitbegrenzung ein bisschen ausgedehnt.

Aber idealerweise, wie ist die Aufmerksamkeitsspanne moderner Menschen?

Also wenn sie es schaffen, eine Oper in einer Minute zu schreiben?

Naja, ich fand jetzt meine Oper in 20 Minuten schon auch sehr sportlich, muss ich sagen.

Es hat eine Geschichte, es hat einen Vorspann.

Ich habe gesehen, dass alle Instrumente ein Solo hatten.

Dann habe ich Instrumental ziemlich viel verlangt von den Instrumentalisten, weil ich wusste, Ken Nagato dirigiert die Premiere, dann kann jeder zeigen, was er kann.

Also dann habe ich auch einen künstlerischen Ehrgeiz.

Aber sie bringen mich auf eine Idee.

Ich werde mich mal mit dieser TikTok.

Warum?

Sehen Sie durch so was, durch Gespräche kommen Ideen.

Die Italiener sagen so herrlich "da una cosa nasce l'altra".

Von einer Sache gebiert sich die nächste.

Wenn man nichts macht, dann kommt auch nichts.

Nördlich der Alpen heißt so was "Arbeit zieht Arbeit nach sich".

Ja, ja, kann man so auch sagen.

Ja, bevor Sie sich mit TikTok beschäftigen, machen Sie ja wahrscheinlich die Schöpfung noch fertig.

Ja, ich hoffe, ich hoffe.

Wann ist die fertig?

Wann kann ich die komplett sehen?

Das sage ich Ihnen genau.

Wenn ich ein Theater habe, was mir ein Damokelschwert über meinen Kopf hängt, und sag so jetzt in anderthalb Jahren Premiere, dann dann ist es fertig.

Ich telefoniere mal ein bisschen rum über die Theater.

Ja, machen Sie das mal.

Gloria Bruni, vielen Dank.

Ja, es hat Spaß gemacht.

Ja.

[Musik] [Musik]